

Neujahrsempfang am 4. 1. 2009 im Conversationshaus

Rede Bürgermeister Ludwig Salverius

Liebe Norderneyerinnen und Norderneyer,
verehrte Gäste,
meine Damen und Herren,

zum Neujahrsempfang der Stadt Norderney darf ich Sie im Conversationshaus im Namen von Rat und Verwaltung der Stadt Norderney sowie ihren Gesellschaften recht herzlich begrüßen. Ich hoffe, dass Sie die Weihnachtstage und den Jahreswechsel gut hinter sich gebracht haben und mit einem positiven Gefühl in das neue Jahr einsteigen.

Das gilt natürlich auch für die vergangenen Monate, die – individuell betrachtet – für jeden positive und negative Aspekte beinhaltet haben dürften. Aus meiner ganz privaten Sicht überwiegen die positiven. Das beginnt damit, dass ich hier heute relativ gesund vor Ihnen stehen kann. Und das ist auch erforderlich!

Jedenfalls habe ich häufig genug den Eindruck, dass einige Mitbürger nicht nur der Überzeugung sind, sondern sich auch so gebärden, der Bürgermeister habe – insbesondere für sie – mindestens 24 Stunden am Tag und 365 Tage lang parat zu stehen, muss sich alles anhören und gefallen lassen, ohne dass die eigene Contenance hinterfragt wird.

Für mich hat Politik aufgrund der damit verbundenen Verantwortung etwas mit Ernsthaftigkeit, mit Ernst zu tun. Deshalb ist es nicht immer leicht, mit so mancher Selbstinszenierung umzugehen, die links und rechts des Weges stattfindet. Glücklicherweise ist dies Verhalten nicht die Regel.

Auch die langen Zeiträume, die Politik braucht, um zu Entscheidungen zu kommen, gehören nicht zu den täglichen Highlights. Wenn die Zeit dann für eigene Beratungen oder den Austausch mit dem Bürger genutzt wird, ist das sicher in Ordnung. Häufig kommt es aber einfach so – auch gewollt – nicht weiter. Wünschen würde ich mir, dass manche Diskussion weniger breit angelegt wird und man eher auf den Punkt kommt. Zur Politik gehört es auch zu Entscheidungen zu kommen, nicht nur darüber zu reden. Wortgewaltig angelegte Rechthaberei, rückwärtsgewandte Wer-hat-wann-mal-was-gesagt-Debatten bringen uns nicht voran. Damit meine ich nicht den Einzelnen oder den Rat, sondern letzten Endes die ganze Insel. Der ein oder andere Versuch öffentlicher Positionierung und Darstellung löst da schon – zumindest bei mir – Befremden aus. Ich möchte nicht wissen, was Zuschauer oder Zuhörer von Sitzungen über die Qualität so mancher Beiträge und Beitragenden gedacht haben. Die Öffentlichkeit ist sehr wohl in der Lage, solche Prozesse zu erkennen.

Inzwischen gibt es Information auf Norderney über alles. Die Zitrone – üblicherweise gelb in der Farbe – wird noch von drei Seiten beschrieben und manchmal gerät sie noch zur Hauptschlagzeile. Gewiss ist die umfangreiche Berichterstattung für viele interessant. In der Vergangenheit hätte man sich diese häufiger sogar ausdrücklich gewünscht. Für diejenigen, die ständig unter „Beobachtung“ stehen, ist es dagegen nicht so leicht. Es fehlt schon an der Zeit, sich Stunden mit der Presse zu befassen. Wieder andere nutzen die Plattformen, um – mit welchen Themen auch immer – wahrgenommen zu werden. Hoffen wir, dass eine möglichst umfassende Berichterstattung über das Leben unserer Inselgemeinschaft erhalten bleibt und ein wenig Konsolidierung eintritt.

Wirtschaftlich betrachtet, war das vergangene Jahr für die Kommune und ihre Gesellschaften ein gutes. Die Anpassung des Kurbeitrages nach 20 Jahren an veränderte Verhältnisse ist

nicht ganz geräuschlos abgelaufen. Deutlich wurde aber doch die mehrheitliche Akzeptanz angesichts der wahrnehmbaren Qualitätssteigerung im öffentlichen Angebot. Über unser neues Kurplatzambiente und hier das Conversationshaus dürfen wir Insulaner uns auch einmal selbst freuen.

Fest steht, dass wir nicht Halt machen. Es geht weiter. Schließlich wollen wir Attraktivität nicht verwalten, sondern weiter entwickeln.

Auf dem Gelände des Kurparks vor der Marienstraße soll ein Spielangebot für Kinder etabliert werden. Dieser Bereich, relativ geschützt, ohne unmittelbare Anwohner und doch zentral, bietet sich für den Ausbau eines solchen Angebots neben den Stränden an.

Vor uns steht – so zumindest die Erwartung – auch die große Maßnahme zur Ertüchtigung der Straßen zwischen dem Anleger am Hafen und der Offshore-Kabeltrasse hinter dem Leuchtturm. Ein – ich will es mal „Geschenk“ für die Insel nennen, um das man sich allerdings auch bemühen musste.

Die Thematik „Haus der Insel“ gehört zu den Dingen, bei denen nicht nur ich schon gern einen Schritt weiter wäre. Wohl wissend, dass die Uhr und damit die Verluste laufen, egal ob eine Sanierung oder eine Neuentwicklung dieses Innenstadtraumes kommt, war und ist mir wichtig, dass die Entscheidung nicht nur mit möglichst breiter Mehrheit getroffen wird, sondern aufgrund des Weges dahin, eine Entscheidung letztlich dann auch demokratisch akzeptiert wird. Bei aller Emotionalität, die eine solche Debatte hochspülen kann, bitte ich die wirtschaftlichen Fakten nicht aus dem Auge zu verlieren. Und das sind die Folgekosten. Sie waren das eigentliche Thema damals in der Planungsphase und sind es gut 30 Jahre später noch genau so.

Ich hoffe sehr, dass die Diskussion zum Grundsatz in der kommenden Woche zum Abschluss gebracht wird. Viele, in der Politik wie in der Bevölkerung, haben sich über das Angebot des großen Saales gefreut, auch ich. Offen bleibt nur jeweils, wie dieses bezahlt werden soll. Hat jemand eine akzeptable Lösung, dann bitte auf den Tisch damit! Bei allem ist zu bedenken, dass sich die Rahmenbedingungen ändern. Das gilt insbesondere für die Gästestruktur, deren Ansprüche und Bedürfnisse. So sind die Tage vorbei, als Norderney durch die Besuche des Adels und Großbürgertums geprägt wurde. Gleiches gilt für die rauschenden Feste und Ballnächte in Nachkriegszeiten oder während des so genannten Wirtschaftswunders.

Die Zeiten ändern sich. Das gilt ebenso für die Ertragskraft unserer städtischen Wirtschaftsbetriebe Norderney GmbH, vormals den Stadtwerken. Die finanziellen Gestaltungsräume waren über viele Jahre zumindest so groß, dass die Stadt dort Belastungen durch Einrichtungen oder Leistungen einbetten konnte. Inzwischen müssen wir angesichts einer geplanten Darlehensaufnahme in Millionenhöhe für das Jahr 2009 erkennen, dass es so nicht weiter gehen kann. Deshalb müssen einerseits Verlustbringer unter die Lupe genommen und andererseits – wo möglich – mehr Marktverhalten an den Tag gelegt werden.

Dies ist teils ungewohnt und führt in der Politik und Öffentlichkeit zu Nachfragen und manchmal vielleicht Unwohlsein. Genannt seien hier Fragen um eine Kooperation mit anderen Gemeindewerken, den Verkauf von für die eigene Gesellschaft unwirtschaftlichem Vermögen, den Bau neuer Immobilien als Angebot für Einheimische, nachrangig aber auch Ortsfremde zur Kapitalbeschaffung. Mangels anderer Alternativen gibt es nur die Möglichkeit, unser Handeln sich wandelnden Rahmenbedingungen anzupassen. Daneben stehen und zusehen, was sich in der realen Wirtschaftswelt unerfreulich ändert, wehklagen, dass bringt uns nicht weiter. Darüber bitte ich alle Kritiker nachzudenken.

In diesem Zusammenhang darf ich sagen, dass ich mich ausdrücklich darüber freue, dass die Insel offensichtlich verstanden hat, dass eine wirtschaftliche Symbiose für beide Seiten befruchtend wirken kann. Trotz der Werbung, die Glauben macht, dass mit einem Anbieterwechsel die Preisbewegungen des Weltenergiemarktes aufgehoben werden können, schmilzt der Kundenstamm unserer Wirtschaftsbetriebe nicht dahin. Dafür gibt es angesichts der Preisgestaltung auch keinen Grund. Es sind sogar Kunden zurückgekommen. Für faire, wettbewerbsfähige Angebote, die zugleich ökologische Aspekte berücksichtigen, werden sich Politik und Geschäftsführung weiter einsetzen. Bedenken Sie immer: Jeder Euro, der hier umgesetzt wird, bleibt im Kreislauf der Insel. Gewinne kommen unserer örtlichen Gemeinschaft zugute. Sie fließen nicht sonst wohin ab.

So werden sich in 2009 ebenfalls Maßnahmen zur energetischen Sanierung im Gebäudebestand unserer Wohnungsgesellschaft fortsetzen.

Geht es um mehr Servicequalität und auch darum, wie zukünftige Investitionen geschultert werden können, dann müssen wir sicher auch einmal die NorderneyCard unter die Lupe nehmen. Wie kann ein Kurbeitrags-Hebungssystem aussehen, dass in gleicher Weise effizient, aber schlanker und mehr kundenorientiert ist?

An der Beantwortung dieser Frage, an der sich schon in der Vergangenheit einige die Zähne ausgebissen haben, arbeiten wir. Zwischen den Anforderungen des Gebührenrechts einerseits und einer völlig anders gestrickten Tourismuswelt andererseits, da eine tragfähige und akzeptable Lösung zu finden, ist nicht ohne Anspruch. Die AG Reederei Norden-Frisia wird in nächster Zeit Neuerungen einführen. Eine Schnittstelle zur NorderneyCard bleibt erhalten. Dennoch baut sich natürlich Handlungsdruck auf.

Stetigen Druck verspürt die Stadt ebenfalls, wenn es um den Erhalt unseres insularen Krankenhauses geht. Falsch wäre die Behauptung: Eine Krise ohne Ende. Richtig ist vielmehr, dass der Erhalt einer solchen gesundheitlichen Versorgung auf der Insel eine ganz besondere Herausforderung ist und bleiben wird. Allen, die am Erhalt beteiligt sind, als Träger, dem Personal, den Mitgliedern des Fördervereins, den vielen Spendern mit ihren teils originellen Ideen, darf ich an dieser Stelle Dank sagen. Darin möchte ich ausdrücklich die politische Unterstützung durch die Landesregierung, die Landespolitik und das Ministerium eingeschlossen wissen.

Bei allem Hickhack, bei aller Individualität, die auf der Insel gelebt wird, immer wieder finden sich Menschen mit einem gemeinsamen Ziel, mit gemeinsamen Absichten zusammen. Sicher ist es traurig, wenn sich ein Frauenchor nach 104 Jahren Vereinsgeschichte auflöst. Aber so ist es nun einmal. Alles unterliegt einem Wandel. Diesen sollte jeder für sich aber auch als Chance für die Zukunft begreifen, so wie wir heute eben den Auftritt des neuen Inselchores erleben dürfen. Jedenfalls können wir stolz auf unsere vielfältigen Vereine und Gemeinschaften sein und auf das, was sie für sich und die örtliche Gemeinschaft insgesamt bewirken.

Ich möchte jetzt kurz zu einem Thema kommen, dass mich in den letzten Wochen beschäftigt hat – und zwar geht es dabei um die sich vollziehenden klimatischen Veränderungen und den damit einhergehenden Meeresspiegelanstieg.

Davon wissen wir: ca. 25 cm in 100 Jahren, das ist so die Norm, etwas ganz Normales - da soll sich aber wohl irgendetwas verändern.

Ende November war ich zu dem von der Wolfgang-Ritter-Stiftung veranstalteten Bremer Universitäts-Gespräch eingeladen. Die diesjährige Veranstaltung stand unter der Überschrift „Mensch und Küste – eine Schicksalsgemeinschaft und der Meeresspiegelanstieg“. Zugegen

waren Fachleute von verschiedenen Universitäten, Instituten, Behörden, Versicherungen und Banken.

Fazit ist, dass sämtliche Fachleute von einem beschleunigten Meeresspiegelanstieg ausgehen. Wie hoch er tatsächlich ausfallen wird, ist allerdings wegen der Komplexität des Themas nicht sicher. Unter Berücksichtigung der in vielen Bereichen einhergehenden Küstensenkung liegt die Annahme zwischen 50 cm und 1 m in den nächsten 100 Jahren. Von einem Meter geht inzwischen die Deltakommmission in den Niederlanden aus (www.deltacommissie.com). Die Niederlande wollen ihre finanziellen Anstrengungen in den nächsten Jahren verdreifachen. Auch in Niedersachsen werden die Mittel angehoben. Das Land war jedoch nicht nur erbaut darüber, dass der Bund mehr Küstenschutzmittel in der Gemeinschaftsaufgabe zur Verfügung stellt. Schließlich werden damit die Bundesländer zur Gegenfinanzierung gezwungen.

Erdgeschichtlich sind die zu erwartenden Veränderungen eher gering. Da sich die Siedlungsmentalität der Menschen jedoch gravierend hin zu einer Immobilität – zumeist auch noch den Küsten zugewandt – entwickelt hat, wird sich eine besondere Betroffenheit ergeben. Schon heute ist es so, dass weite Teile Norddeutschlands ohne die schützenden Deiche nicht mehr da wären. Da stellt sich die Frage, wie muss und kann man sich an die zu erwartende Entwicklung anpassen? Wie sehen Strategien aus?

Um gleich damit zu beginnen: Es gibt noch keine wirklichen, eher erste Ideen. Klar ist, dass zuvorderst die Inseln und die heutige Küstendeichlinie betroffen sind. Die Wissenschaft geht davon aus, dass es schon heute an ausreichenden Sedimentablagerungen fehlt, um ein Mitwachsen des Watts und damit ein Gleichgewicht in unserem sensiblen Gebiet zu gewährleisten. Folge ist eine zunehmende Erosion. Die Inseln würden natürlich, wenn sie denn nicht teils festgelegt wären, langsam in südöstliche Richtung näher an die festgelegte Deichlinie der Küste rücken.

Nun fühlen wir uns nach dem Ausbau eines Großteiles der Inselschutzwerke in den letzten Jahren relativ sicher. Das mag auch so sein – nicht jedoch auf Dauer!

Die Tagungsteilnehmer unterschieden zwischen zwei Herangehensweisen. Der Möglichkeit der Anpassung vorhandener Schutzanlagen und darüber hinaus weitergehenden Strategien, die es erst noch zu entwickeln gilt. Je nach dem Grad der Beschleunigung des Meeresspiegelanstiegs hielt man die Situation auf den Inseln für den Zeitraum der nächsten 100 Jahre für noch beherrschbar. Danach mehren sich Fragezeichen. Die entsprechenden Aussagen für einen Großteil der heutigen Küstenlinie sehen einen solchen zeitlichen Horizont bei 150 bis 200 Jahren.

Über solche gravierenden und umwälzenden Zukunftsaussichten muss man nicht verzweifeln und auch nicht in Aktionismus verfallen. Vielmehr ist ein verantwortungsbewusster Umgang angesagt. Alles, was dazu beitragen kann, den eingeleiteten Klimawandel zu verlangsamen, ist gut für uns. Das schließt die touristischen Aspekte ein, zu denen ich mich zurückliegend bereits geäußert habe.

Wie sich hier unsere kommunale Debatte in den letzten Monaten um den Autoverkehr auf Norderney und vor allem den der Norderneyer selbst einordnen lässt, mag jeder für sich selbst beantworten.

Die besondere Schwierigkeit bei der Auseinandersetzung mit solchen langfristigen Aussichten liegt im Übrigen darin, dass der Mensch üblicherweise mit dem Faktor Zeit so seine Probleme hat. Bedarf es schon des Nachdenkens bei der Umstellung von Winter- auf Sommerzeit, wir

kennen die Probleme bei einer generationsübergreifenden Alterssicherung, dann ist das Entwickeln von Anpassungsstrategien und –maßnahmen für in 100 oder 150 Jahren fast eine Zumutung. Gleichwohl besteht schon heute absehbar das Erfordernis dazu, denn angesichts der zu bewältigenden Auswirkungen wird sich ein gesellschaftlicher Grundkonsens nur mühsam und langsam finden lassen.

Tiefer möchte ich an dem heutigen Morgen, im Anbeginn eines neuen Jahres, das zumindest aus wirtschaftlicher Sicht eine Menge Unwägbarkeiten erkennen lässt, nicht in dies existenzielle Thema einsteigen. Die Sache ist jedoch so spannend und wichtig, dass ich mich um kompetente Fachleute für eine Infoveranstaltung in nächster Zeit bemühen werde.

Bevor ich nun zum Schluss komme, möchte ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stadt Norderney und ihren Gesellschaften für ihren Arbeitsbeitrag zur Gestaltung unserer Inselgemeinschaft bedanken, insbesondere bei meinem Stellvertreter Frank Ulrichs.

Für die greifbaren Herausforderungen in den kommenden 12 Monaten wünsche ich Ihnen allen ein gutes Händchen. Wir sollten alle mit Zuversicht in diese Zeit gehen. Norderney hat sich für das, wovon es lebt, für den Tourismus gut aufgestellt. Wir können mit einer breiten Brust auf das Spielfeld gehen und brauchen uns nicht verstecken.

Für Ihr Tun, für Ihren Beitrag, für Ihren Alltag wünsche ich Ihnen Kraft und Gesundheit.

Machen Sie es gut – oder wie heißt es doch an anderer Stelle:

Jeden Tag ein bisschen besser!